

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 31 (2024)

Heft: 343

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Na das sind mir schöne «Freunde», die Charly einreden er habe sein Verfalldatum überschritten! Denken die denn nicht an uns, die wir zuallerallererst die letzte Seite Saiten aufgeseitet haben, um den geliebten Pfahlbauer zu geniessen. Man wusste zwar nie: War Charly mehr Bauer oder mehr Pfahl, es gab ja sowohl Kraut und Rüben wie auch Prügel! Am ehesten war er jr., also Junior im hohen Alter mit einem Zoo voller Freunde. Aber ich habt genossen, werde ihn vermissen, den alten Geschichtenerzähler vom langen See. Tschautschau Charles, hast es gut gemacht.

ARMANDO KÖPPEL aus dem Chancental

Lieber Charles Pfahlbauer Jr.

Verständlicherweise nimmt alles irgendwann ein Ende. Und es soll auch mal genug sein. Nur muss das gerade jetzt sein? Die Nachrichten aus dem Sumpf habe ich in all den Jahren stets verschlungen. (...) Die Nachrichten waren gespickt mit Ostschweizer-Welten und den grandiosen Flur- und Tiernamen, den kleinen und grossen Alltagsgeschichten, sowie den schrullig-herzigen Fötelis. Und immer wieder Verweise zu musikalischen Trouvaillen. Das alles nahm mich für fünf Minuten gefangen. Bevor das Saiten in das Altpapier wanderte, habe ich den Pfahlbauer sicher ein zweites Mal gelesen. (...) «Gelassener werden. Aber wissen, wann Wut Wut bleiben muss.»

In diesem Sinne, herzlichst ein Sumpfianer (HANS PETER SCHLUMPF)



Gruss mit Bild von GIERI BATTAGLIA, der schon sehr lange gern wüsste, wer PFAHLBAUER ist... könnte es ELSENER JUNIOR sein???

Die ach so linke Stadt St. Gallen in Aktion. Wieder einmal. Alte Häuser zuerst vergammeln lassen, so dass sich eine Minimalsanierung angeblich nicht mehr lohnt. Dann Mieter:innen rauswerfen, die Häuser abreißen und so einfachsten, dafür aber auch billigsten Wohnraum vernichten. (...) Bis die Planungshelden beim Kanton im zweiten Anlauf ein baufähiges HSG-Projekt beisammen haben, braucht natürlich auch noch eine Zwischennutzung, um Mietzinsausfälle zu kompensieren in Form von Parkplätzen. Egal, wie viele es dann werden: Es scheint sich niemand bei Stadt und Kanton zu fragen, wie sinnvoll es ist, unmittelbar neben dem neuen Parkhaus UG25 neue oberirdische Parkplätze anzubieten. (...) Das Thema Platztor lässt tief blicken. Zuerst ein Projektierungsmurks des Kantons mit Unterstützung der Stadt und jetzt ein Zwischennutzungsmurks der Stadt mit Unterstützung des Kantons. Irgendwie lässt einem diese ganze verkorkste Geschichte an unseren Behörden zweifeln.

RETO VONESCHEN zum Onlineartikel [Abbruch auf Vorrat am Platztor?](#)

Das hat viel zu reden gegeben und wird es wohl auch noch in Zukunft: Die Stadt plant am Platztor zwei in die Jahre gekommene Wohnhäuser abzubrechen – auf Vorrat. Denn bis zum Spatenstich für den neuen HSG-Campus dauert es noch Jahre. Dieser ist aufgrund des Planungsstopps des Kantons auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben. Die Stadt will statt günstigem Wohnraum lieber Zwischennutzungsfläche für einen temporären oberirdischen Parkplatz. Notabene keine 100 Meter vom neuen Parkhaus UG25 entfernt, das spätestens nächsten Februar eröffnen soll. Die ganze Geschichte des Planungsdesasters gibts hier:

[saiten.ch/abbruch-auf-vorrat-am-platztor](#)

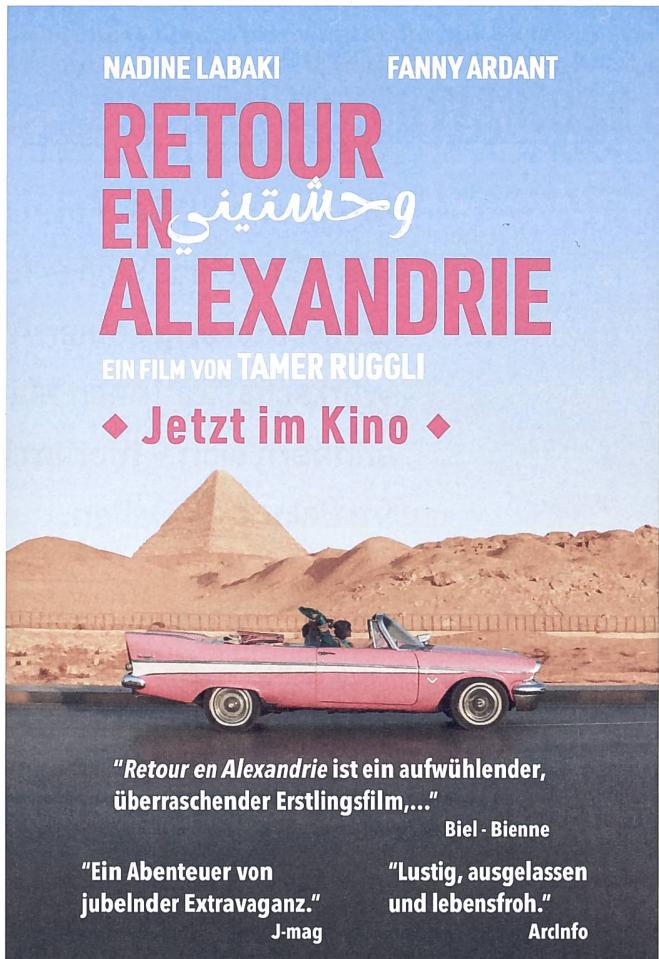
Es war ein paradoxer Wahl- und Abstimmungssonntag: Die Schweizer Stimmbevölkerung hiess am 3. März die 13. AHV-Rente gut, und im St. Galler Kantonsrat kams zum Rechtsrutsch. Dieser war an sich nicht überraschend, er hatte sich bei den nationalen Wahlen abgezeichnet. Überraschend war aber das Ausmass: Sieben Sitze gewann die SVP dazu, vier davon auf Kosten von Linksgrün. Was das für die St. Galler Stadtparlamentswahlen im September bedeutet, lest ihr in Reto Voneschens Wahlanalyse:

[saiten.ch/die-kantonshauptstadt-tickt-politisch-anders](#)

Er war gelernter Elektriker, zog als Verantwortlicher für den Bau der Oberleitung der Togenerbahn in die Ostschweiz und wurde in St. Gallen schliesslich Immobilienbesitzer und SP-Politiker: Über die Tellerwäscherkarriere von Johann Schulthess, dem visionären Baumeister des mittlerweile 100-jährigen Palace-Gebäudes in St. Gallen, war bisher wenig bekannt. René Hornung ist in die Archive gestiegen und hat diese biografische Trouvaille für uns aus der Vergessenheit gehoben:

[saiten.ch/100-jahre-palace-der-wagemut-des-elektrikers](#)

Du ärgerst dich? Du freust dich? Kommentiere unser Magazin und unsere Texte auf [saiten.ch](#) oder schreib uns einen Leser:innenbrief an redaktion@saiten.ch



«STREIK GEHÖRT IN DEN WERKZEUGKASTEN DER GEWERKSCHAFT»

Vor 25 Jahren wurde in der Stadt St. Gallen zum letzten Mal gestreikt: Das Fahrpersonal der Verkehrsbetriebe (VBSG) wehrte sich erfolgreich gegen eine massive Verschlechterung seiner Arbeitsbedingungen. Die Gewerkschafter:innen Maria Huber und Peter Hartmann erinnern sich – hier im Interview und Ende April im Palace St. Gallen.

Interview: RENÉ HORNUNG Bild: SARA SPIRIG



Peter Hartmann und Maria Huber

Saiten: Beginnen wir im Jetzt: Wisst ihr, wie es heute um die Arbeitsbedingungen des VBSG-Personals steht?

PETER HARTMANN: Ich weiss es nicht genau, aber wir diskutieren ja Ende April im Palace nicht nur nostalgisch über den Mai 1999. Es ist uns wichtig, eine Verbindung zur Situation heute herzustellen. Mitarbeitende, die heute bei den Verkehrsbetrieben arbeiten, werden dabei sein.

Blenden wir zurück. Wie kam es damals zu diesem Warnstreik?

PH: Im Mai 1998 beschloss der Stadtrat ein Sparpaket und der damalige Direktor der Verkehrsbetriebe schlug zusätzliche Sparmassnahmen vor. Diese hätten dem Fahrpersonal Einbussen in der Höhe von fast einem Monatslohn gebracht. Der interne Personalausschuss der VBSG wurde damals kurzfristig eingebunden und bekam während der sogenannten Verhandlungen einen Maulkorb verpasst. Als das Massnahmenpaket bekannt wurde, flogen die Fetzen. Weil die Mehrheit des Fahrpersonals gewerkschaftlich organisiert war – und es auch heute noch ist –, schaltete sich umgehend die Gewerkschaft VPOD ein.

Wie baute die Gewerkschaft den Druck auf?

PH: Mit dem Personal kämpften wir VBSG-intern, beim Stadtrat und in der Öffentlichkeit gegen den ungerechtfertigten Abbau. Dazu organisierten wir mehrere Aktionen, auch innerhalb der Stadtverwaltung. Wir verteilten Flugblätter, die die Verhandlungsblockade des Stadtrates und der damaligen VBSG-Direktion anprangerten. Stadtrat und Direktion blieben jedoch ein Jahr lang hart. Da entschied das Personal an jenem denkwürdigen Montagabend im Mai 1999, am nächsten Morgen in einen spontanen Warnstreik zu treten. Nur je ein Frühbus pro Linie fuhr aus dem Depot. Alle anderen blieben mindestens eine Stunde blockiert.

Und was wurde damit erreicht?

PH: Der Warnstreik war ein Erfolg: Er hat die VBSG-Direktion und die Stadt zu echten Verhandlungen gezwungen. Zuvor war es immer nur Smalltalk. Auch wenn sich der zuständige Stadtrat Franz Hagmann nach dem Streik «besorgt» zeigte über den «neuen Stil der Auseinandersetzung», am Ende der ernsthaften Verhandlungen waren die Sparvorschläge weitgehend vom Tisch.

MARIA HUBER: Später haben die VBSG dann dazugelernt und bei Personalfragen nicht mehr nur mit dem internen Personalausschuss, sondern immer auch mit der Gewerkschaft verhandelt. Das ist wichtig, denn die Gewerkschaft ist unabhängiger und kann klarere Forderungen stellen als der Personalausschuss des Betriebs. Es kommt auch immer darauf an, wie ein Personalausschuss zusammengesetzt ist und wie gut die Kontakte zur Gewerkschaft sind.

Gut zehn Jahre nach den erfolgreich abgewehrten Lohnkürzungen kämpfte die Gewerkschaft mit Erfolg gegen die Privatisierung der Verkehrsbetriebe. Wie gelang das?

MH: Die bürgerlichen Politiker:innen riefen schon lange nach einer Privatisierung. Stadtrat Fredy Brunner, der dann in den 2010er-Jahren für die VBSG zuständig war, sprach ständig von der «unternehmerischen Freiheit». Linke und wir Gewerkschaften opponierten. Wir forderten, dass zuerst ein Gesamtarbeitsvertrag (GAV) ausgehandelt werden müsse, damit die Arbeitsbedingungen nach einer allfälligen Ausgliederung in eine AG gleichblieben. Aber wir machten immer auch klar, dass ein GAV noch kein Ja zu einer Aktiengesellschaft sei.

Konnte man sich auf einen GAV einigen?

MH: Tatsächlich kam man zu einem Vertrag, aber weil die Stimmrechtingen die Ausgliederung dann ablehnten, wurde er nie in Kraft gesetzt. Die vom Stadtrat gewollte Verselbständigung scheiterte am 9. Juni 2013 mit 64,6 Prozent Nein-Stimmen. Gegen die Privatisierung hatten sich nicht zuletzt die Mitarbeitenden der VBSG gewehrt und in ihrer Freizeit an Haltestellen Flugblätter verteilt. Das war sehr wirkungsvoll.

Generell gefragt: Welche Rolle spielen die Mitarbeitenden in solchen Arbeitskonflikten oder politischen Diskussionen?

PH: Die wichtigste! Wenn sie selbstbewusst für ihre Sache einstehen – und das taten die VBSG-Leute vor und vor allem auch nach dem erfolgreichen Warnstreik – erreichen sie viel.

MH: Bei den Verkehrsbetrieben gingen die Diskussionen ja weiter. Es brauchte noch einiges, bis nicht nur der Grundlohn, sondern auch alle Zusatzentschädigungen als Lohnbestandteile galten und damit für spätere Renten berücksichtigt wurden.

Die Privatisierungsdiskussionen sind nicht vom Tisch. Eben hat die Stadt angekündigt, sie wolle die Technischen Betriebe (Strom, Wasser, Gas) verselbständigen, und eine Kommission des Kantonsrates fordert einmal mehr die Umwandlung der Spitäler in eine Aktiengesellschaft.

MH: Erinnern wir uns an die Fusion und Verselbständigung der Spitäler in der Stadt St. Gallen. Die Folgen waren für die Mitarbeitenden desaströs. Mit dem Personal hatte man damals gar nie ernsthaft verhandelt, mit den Gewerkschaften erst recht nicht. Und jetzt ist die Stromliberalisierung wieder in Diskussion. Da meinen die Stadtwerke wohl, sie könnten als selbständige Organisation dann freier handeln. Aber das können sie auch als Teil der Stadtverwaltung. Und die Spitalprivatisierung ist ja schon seit Jahren ein Thema. Die bürgerlichen Politiker:innen scheinen zu glauben, dass mit einem Umbau in eine AG die Defizite verschwinden. Die werden aber nicht verschwinden, denn die roten Zahlen sind eine Folge der Grundregeln der Finanzierung – das weiß man doch längst.

Die Spitäler haben mit Entlassungen auf die roten Zahlen reagiert. Man liest viel von der Unzufriedenheit des Pflegepersonals. Müsste das Personal auch dort einmal streiken?

PH: Beim Pflegepersonal ist die Arbeitssituation mit Dienstplänen, unregelmässigen Arbeitszeiten, Zeitzuschlägen, Ruhezeiten, dem Spardruck etc. heute tatsächlich vergleichbar mit jener damals bei den VBSG. Die Bedingungen sind im Gesundheitsbereich trotz angenommener Pflegeinitiative fürs Personal immer noch gleich schlecht. Bisher waren alle Aktionen des Personals praktisch wirkungslos. Der Verwaltungsrat möchte, wie damals Stadtrat und VBSG-Direktion, die desolate Lage zulasten des Personals aussitzen. Für mich ist deshalb klar, dass auch hier Kampfmaßnahmen wie Protestpausen und Warnstreiks in den Werkzeugkasten der Gewerkschaften gehören, um echte Verhandlungen und Verbesserungen zu erreichen. Gerade auch vor dem Hintergrund, dass in den letzten 25 Jahren im öffentlichen Bereich bei uns nie mehr gestreikt wurde!

MH: Das Personal im Gesundheitsbereich leidet enorm. Und auch fürs Kita-Personal ist die Lage prekär. Interessanterweise sind es immer Berufe im sozialen Bereich, in denen sich die Arbeitgeberseite um Verbesserungen drücken kann. In anderen Branchen geht das nicht. Ein Beispiel: Das Bodenpersonal am Flughafen Genf hat gestreikt und so die Gegenseite an den Tisch gezwungen und Verbesserungen erreicht.

Sind denn die Gewerkschaften des Gesundheitspersonals und der Gepäckabfertigung am Flughafen nicht gleich kampfbereit?

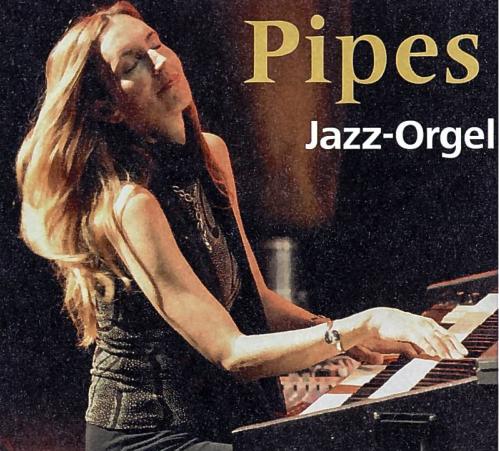
MH: Das Kantonsspital hat die Gewerkschaften trotz existierendem Vertrag über die Zusammenarbeit und Sozialpartnerschaft nicht zu echten Verhandlungen beigezogen. Dort sind drei Gewerkschaften Vertragspartner, nicht alle sind gleich kämpferisch unterwegs. Vor allem braucht es vom Personal sehr viel Mut, wirklich zu streiken.

PH: Die Entlassungen im Spitalbereich sind für mich das Resultat der verfehlten Spitalstrategie und der mangelhaften Finanzierung. Mit kleinlichen Sparmassnahmen wird das gesamte Personal zusätzlich frustriert und vor den Kopf gestossen. Das kann es doch nicht sein! Die würden besser ernsthaft mit dem Personal und den Gewerkschaften verhandeln.

MARIA HUBER, 1956, war von 2000 bis 2019 Gewerkschaftssekretärin des VPOD, des Verbands des Personals öffentlicher Dienste, und sass von 2004 bis 2016 für die SP im St. Galler Kantonsrat.

PETER HARTMANN, 1951, war von 1990 bis 2003 Gewerkschaftssekretär des VPOD und anschliessend bis 2012 des SEV, der Gewerkschaft des Verkehrspersonals. Von 2000 bis 2020 war er SP-Kantonsrat.

25 Jahre nach dem VBSG-Warnstreik – Diskussion mit Vertreter:innen des VBSG-Personals, Paul Rechsteiner sowie Maria Huber und Peter Hartmann: 29. April, 20:15 Uhr, Erfreuliche Universität, Palace St. Gallen



Pipes are swinging!

Jazz-Orgelkonzert mit Barbara Dennerlein

Kirche St. Laurenzen, St. Gallen
Freitag, 26. April 2024, 19.30
Vorverkauf: eventfrog.ch

ORGEL FASZINIERT

VEREIN ST.GALLER ORGELFREUNDE

OSMT
GÖTTSCHE-STIFTUNG
FÜR MUSIK- UND THEATER

PFISTER
Max Pfister Baubüro AG - St.Gallen

st.gallen

Kanton St.Gallen
Kulturförderung

orgelfreunde-sg.ch



WIAM
Winterthurer Institut
für aktuelle Musik

!JETZT ANMELDEN!

wiam.ch

MUSIKSTUDIUM POP ROCK JAZZ ELECTRONIC MUSIC & PRODUCTION
WINTERTHUR



STINK LANGWEILIG

Saiten
Ostschweizer Kulturmagazin

statt Social Media
in der Vorlesung.

Unabhängigen Journalismus
unterstützen: Saiten abonnieren
oder verschenken! saiten.ch/abo



Bevor

ihr weiterlest, möchte ich klarstellen, dass das, was ich hier schreibe, ein Versuch ist, laut zu denken, ohne selbst irgendeine Religion studiert zu haben. Es könnte darum sein, dass ich irgendwo falsch liege.

Einer der grössten Unterschiede zwischen den Religionen besteht in der Diskussion, ob das Leben wie ein Pfeil oder im Kreis verläuft. Die Buchreligionen wie Christentum, Islam und Judentum sagen, dass das Leben die Form eines Pfeils hat: Man kommt auf die Welt, verbringt seine Zeit hier, stirbt und kommt entweder in den Himmel oder in die Hölle. Andere Religionen wie Buddhismus, Hinduismus und Jainismus sagen, dass das Leben im Kreis verläuft: Wenn jemand auf die Welt kommt, hat er oder sie bereits ein Leben hinter sich. Je nachdem, wie diese Seele gelebt hat, kommt sie als irgend ein Lebewesen wieder zurück auf die Welt; als Mensch, Tier oder auch Insekt. Das Ziel ist, Nirvana zu erreichen. Erst dann ist die Seele von diesem Kreislauf befreit.

Ich bin buddhistisch erzogen worden. Es gibt eine Menge Rituale, die ich zu Hause oder im Kloster erlernt habe. Meine Familie ist religiös, wie fast alle tibetischen Familien, die ich kenne. Sobald ich zum Beispiel erwähne, dass ich irgendeine Prüfung oder einen wichtigen Termin habe, geht jemand ins Kloster, um ein Ritual für mich durchführen zu lassen. Einerseits finde ich es schön, dass meine Familie an mich denkt. Ich verstehe, dass sie mir helfen wollen, und das ist die einzige Methode, die sie kennen. Andererseits denke ich mir: Ist das nicht eine Art Bestechung? Können Menschen so was tun?

Erwähnen muss ich auch die Tatsache, dass diese Rituale etwas kosten. Wenn jemand bei uns stirbt, werden ebenfalls sehr viele Rituale durchgeführt. Sie sollen den Verstorbenen helfen, den Weg ins nächste Leben schnell zu finden. Das wirft wieder Fragen auf. Was, wenn eine Familie nicht das Geld hat, um diese Rituale zu bezahlen? Was, wenn jemand stirbt und niemanden hat, der diese Rituale für ihn durchführen kann?

Es gibt eine tibetische Redewendung. Grob übersetzt lautet sie: «Wenn du wissen willst, was du in deinem vorherigen Leben warst, schau dir deinen Leib an. Wenn du wissen möchtest, was du in deinem nächsten Leben wirst, sieh dir deine Taten an.» Ich schließe daraus: In deinem jetzigen Leben passiert dir etwas Schlechtes, weil du in deinem vorherigen Leben etwas Schlechtes gemacht hast. Wenn du also «gut» lebst, wirst du auch im nächsten Leben «gut» leben.

Wenn jemand diesen Regeln folgt, übernimmt er oder sie auch selbst Verantwortung für das eigene Tun. Das Delegieren an eine höhere Macht kann so eigentlich nicht möglich sein. Deshalb denke ich, dass die Rituale nicht wirklich für die Betroffenen gedacht sind. Sie werden vor allem gemacht, damit die Zurückgebliebenen sich besser fühlen, weil sie für die Verstorbenen vermeintlich etwas machen konnten.

Die Frage, woher wir wissen, ob es Himmel, Hölle oder Reinkarnation gibt, ist ein schwieriges Thema. Alle kommen auf demselben Weg auf die Welt. Warum sollten wir nach dem Tod unterschiedliche Wege gehen? Bis jetzt ist niemand vom Tod zurückgekehrt und kann beschreiben, was dort passiert. Eine klare Antwort gibt es nicht, sondern nur Glauben und Ideologien. Und diese sind leider oft die Grundlagen für blutige Kämpfe um die vermeintliche Wahrheit.

SANGMO*, 1991, ist 2014 in die Schweiz gekommen und lebte acht Jahre als Sans-Papier in St. Gallen. 2023 hat sie ihre Aufenthaltsbewilligung erhalten. Sie gibt Deutschunterricht und besucht online eine weiterführende Schule. (*Name der Redaktion bekannt)

DER TOD FÄHRT MIT

Den Sarg auf dem Dach, die Diva in der Schachtel und den Tod auf dem Beifahrersitz: So ist der Besitzer (oder die Besitzerin?) dieses Autos in Degersheim unterwegs. Die 24er-Vignette fehlt noch, die Person ist also dieses Jahr nicht schnell unterwegs oder einfach säumig, zumindest eher nicht auf der Flucht. Vielleicht fühlt sie sich einfach sicher genug. Der Sonnenbrillenform nach könnte es sich um einen tätowierten Spiesser mit Freestyle-Inlineskates handeln, wie ihn Jack Stoiker einst besungen hat. Wenn er nicht grad oben ohne irgendwo rumhängt, holt er eventuell grad eine Schachtel Mary Long Filtre Soft. Zusammen mit dem Wald voll Duftbäumchen ergibt das sicherlich ein höllisches Gedämpf in der Kabine. So oder so: Der Tod fährt im miefigen MIV (motorisierten Individualverkehr) immer mit, in Degersheim und anderswo. (hrt)



Sendet uns eure lustigen, kuriosen, irritierenden, umwerfenden und verwerflichen Schapschüsse für die Saiten-Bildkolumne an redaktion@saiten.ch. Die Redaktion liefert den Text dazu. Den aktuellen Bildfang hat Wolfi Steiger geknipst, herzlichen Dank!

PRIDE STATT MÄNNERTRÄNEN

Als ich das erste Mal ein Live-Konzert von Nemo hörte, lag ich in einer Waschküche mit einer Matratze, einer Holzkommode und ein paar Dutzend Büchern drin, hundert Meter vom Bundesplatz entfernt, und weinte. Ich war gerade ein paar Tage in Bern, und weil die Altstadtstrassen mit Pride-Fahnen geschmückt waren, was mir ein Gefühl von Sicherheit gab, dachte ich, ich könnte mir doch die Bern Pride ansehen.

Ich spazierte eine Viertelstunde vor Nemos Auftritt zum Bundesplatz, wo irgendein Reggaeton-Act auf der Bühne und rund um mich ausnahmslos Menschen standen, die ich als Männer las. Ihre Leder- oder Latex-Outfits und andere Gay-Klischees kannte ich aus der Schwulencommunity, in der ich mich früher hie und da versteckt hatte. Weil mir Typen auf der Strasse «Schwuchtel» nachriefen und Girls hie und da dachten, ich sei schwul, begann ich das selbst zu glauben. Und die Gays an der Demo führten zu Flashbacks an Sexclubs und «typisch schwule» Dinge, die mir von anderen oder von mir selbst aufgezwungen worden waren. Statt als trans Frau mit Pride fühlte ich mich wieder wie ein angeblicher ungeouteter Schwuler mit Depressionen und Angststörung. Als Nemos Set begann, war ich bereits mit einer Panikattacke abgehauen und hörte die Songs an eine Waschmaschine gelehnt durchs geschlossene Fenster wummern.

Seit der Show hatte ich wieder und wieder solche Attacken und ging kaum mehr aus. Nemo hingegen outete sich als nonbinär und nimmt in ein paar Wochen für die Schweiz am Eurovision Song Contest teil. Und das mit einer genderqueeren Hymne, die mit choralem Intro, Rap-Strophe, Drum-'n'-Bass-Beat und Musical-Coda so viel ESC-Potenzial hat wie kaum ein Schweizer Song der letzten Jahre – zumindest mehr als all die Boys mit Männlichkeits-Balladen, die die Schweiz so gern an den ESC schickt.

2022 spielte Marius Bear einen Song darüber, dass auch Männer weinen. Damals glaubte ich noch, ein Mann zu sein, war aber meistens zu traurig, um zu weinen. Und jetzt, zwei Jahre später, hab ich gecheckt, dass ich weder schwul noch ein Mann bin. Also seh ich mir dieses Jahr den ESC an und hoffe, dass ich jetzt, wo die Schweiz nicht mehr von traurigen Boys, sondern von einer nonbinären Person repräsentiert wird, die stolz über ihre Identität singt, mir eine Nemo-Show ohne Panikattacke ansehen kann.

MIA NÄGELI, 1991, arbeitet nach einer Journalismusausbildung und ein paar Jahren bei verschiedenen Medien heute in der Musikbranche in der Kommunikation, als Tontechnikerin und als Musikerin.